

2. Korinther 5, 19-21 -  
Predigt am Karfreitag 2004 (Hessental)  
„Versöhnung durch die Passion Christi“ (H. Bullinger)

Liebe Gemeinde,

das war kein versöhnliches Ende, Jesu Leiden und Tod. In diesen Wochen läuft der Film über „die Passion Christi“ - da kann einen das kalte Entsetzen packen. So fürchterlich ging man damals mit Jesus um, dass viele es gar nicht aushalten, einen solchen Film anzusehen. Ich selber habe lediglich kurze Ausschnitte daraus gesehen, aber den ganzen Film mute ich mir nicht zu.

Vielleicht weiche ich aus vor der Härte der Passion Christi. Für manche mag es aufrütteln gegen die Gewöhnung an den schrecklichen Tod Jesu. Wie wir uns auch an die Schrecken der Welt gewöhnt haben, oder sie gar nicht an uns heran lassen. Sonst könnten wir gar nicht leben. Wir würden erdrückt werden von all dem Leid, das wir in den Tagesnachrichten erfahren.

Selten spüren wir vielleicht: all das Leid der Welt spiegelt sich im Karfreitag, im Sterben Jesu.

Unschuld, voller Liebe - unversöhnlich fertiggemacht: Jesus Christus am Kreuz.

Es gibt auch ein anderes Sterben. Bei den Trauergesprächen vor einer Bestattung sagen mir Angehörige manchmal, dass ihr Verstorbener ganz ruhig eingeschlafen ist. Und ich spüre, dass ihnen das ganz wichtig ist. Im Frieden, versöhnt fast mit dem Tod. Ich weiß: wer im Frieden sterben kann, ist auch mit dem Leben versöhnt.

Wie es uns, die wir heute hier sind, wohl ergehen würde beim Gedanken an das eigene Sterben?

Ehrlich gesagt, ich könnte mich kaum mit dem Gedanken versöhnen. Zumindest jetzt noch nicht. Und ich frage mich, ob es zumindest auch daran liegt, dass da auch in meinem Leben eine Versöhnung notwendig ist, eine Versöhnung mit dem Dunkeln in mir, mit allem, wozu es mir so schwer fällt, „ja“ zu sagen?

Woher kann die Versöhnung kommen, in uns, mit unserem Leben und Leiden, dann auch unter uns und schließlich mit Gott?

Mit diesen Fragen geht unser Predigttext für heute um.

Paulus schreibt in 2. Korinther 5, 19-21:

*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter ihnen aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.*

Es ist nicht leicht, zu erfassen, wie im Karfreitag, im Sterben Christi unsre Versöhnung beschlossen liegt. Klar ist, dass diese Versöhnung nicht dadurch geschehen ist, dass das Böse radikal und mit Gewalt ausgemerzt wird. Vielleicht denken und handeln wir oftmals so: Menschen, die sich selbst gut nennen, bekämpfen mit allen Mitteln andere, deren Schattenseiten offen zutage treten. Doch so entsteht neues Böses.

Erich Fried hat dies Phänomen satirisch beschrieben:

*Die Faulen werden geschlachtet / die Welt wird fleißig*

*Die Häßlichen werden geschlachtet / die Welt wird schön*

*Die Feinde werden geschlachtet / die Welt wird freundlich*

*Die Bösen werden geschlachtet / die Welt wird gut*

So dachten Menschen zu allen Zeiten. Paulus hatte es sogar an sich selbst erlebt: hatte er doch vor seiner Umkehr die Christen verfolgt, die sich nicht an die religiösen Gesetze hielten; die Welt sollte ja gut werden.

Offenbar treten diejenigen am meisten unversöhnlich auf, die mit sich selbst unversöhnt sind. Und am meisten sind diejenigen mit sich selbst entzweit, die immer perfekt, vollkommen sein wollen. Sie können an sich die Unzulänglichkeit nicht aushalten, und entdecken an den anderen ihre Mängel und machen sie zu Sündenböcken, die es zu verfolgen gilt. So hat auch Paulus von sich selbst Tadellosigkeit verlangt und zugleich die Christen verfolgt.

Wer die Boshaftigkeit anderer bekämpft, kann die dunklen Flecken im eigenen Leben leichter übersehen. Kann sich also *gut* fühlen. Wer aber dann mit der eigenen Schattenseite konfrontiert wird, bekommt Angst, Angst nämlich, nichts mehr wert zu sein. Dahinter steckt die falsche Meinung: nur wer mit einer „weißen Weste“ dasteht, ist liebenswert. Nur wer tadellos ist, ist wertvoll.

Wir gedenken am Karfreitag der Hinrichtung eines Menschen, der sich anders für eine versöhnliche Welt eingesetzt hatte. Er war beim Zolleinnehmer eingekehrt, den andere verachteten. Er hatte die

Ehebrecherin nicht verdammt, die andere steinigen wollten. Er vergab dem Petrus, der ihn verleugnet hatte. Er versprach dem mit ihm Gekreuzigten, dem alle die Hölle wünschten, das Himmelreich.

**Jesus versöhnte sich gerade mit den Menschen, die „Dreck am Stecken“ hatten.** Und er behauptete: Gott macht es ebenso.

Dies ließen die moralischen und religiösen Perfektionisten nicht zu. Jesus hat sich mit seiner Versöhnungs-Botschaft Feinde gemacht und letztlich den Tod riskiert. Sein Sterben war der Preis, den er bezahlte, dass andere versöhnt leben konnten: versöhnt mit sich selbst, mit den anderen und mit Gott. Er wollte den neuen Weg der Versöhnung öffnen: Dunkelheiten und Sünde anzunehmen und so mit Liebe zu überwältigen. Er vertraute darauf, dass Gottes Licht heller ist als menschliche Dunkelheit. Aber mit den alten Maßstäben wurde mit ihm abgerechnet, unversöhnlich. Und seinen Gegnern galt er damit widerlegt. Denn wer so schändlich starb, konnte unmöglich Gott auf seiner Seite haben.

Der schreckliche Tod hat den Christen zu allen Zeiten zu denken gegeben. Fertig geworden sind wir damit nicht. War die Passion Christi der Weg, den Gott wollte? Mir fällt es schwer, es so zu sagen.

Einmal steht im Neuen Testament klar der Wille Gottes: „[Gott] will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ (2. Tim. 2,4) Ja, das ist Gottes Wille. Und um diesen Willen durchzusetzen, kam Gott in Christus in unsere Welt. *Gott war in Christus*, so beginnt unser Text. Und dies bekannten die Christen gerade nach der Passion Christi, und insofern schließt dieses *Gott war in Christus* auch das Leiden Christi ein. *Gott war in Christus*, auch im Leiden.

*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter ihnen aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!*

Diese Versöhnung geht weiter, sie leuchtet zu uns. Christus sendet seine Botschafter aus, Botschafter der Versöhnung. Christen, die auf den versöhnenden Gott vertrauen und daher zu eigenen Schwächen und zur eigenen Schuld stehen. Modern ist das nicht. Gängiger ist es, alles von sich zu weisen, auf die anderen, auf die unglücklichen Umstände, auf frühkindliche Schädigungen usw., doch dabei bleibt man letztlich heillos an seiner ungelösten Schuld hängen und auf sich selbst gewiesen. Versöhnte Menschen wagen zu sagen: ich. Ich bin verantwortlich. Sie können das sagen, weil sie auf Gottes Gnade trauen.

Diese Menschen haben natürlich auch ihre Stärken. Ich meine nicht, es sei besonders christlich, dass wir uns selbst für kleine oder größere Übeltäter halten. Aber wenn ich bekenne, „dass ich gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken“, dann bleibe ich mir bewußt, dass ich auf die Gnade Gottes, auf die Versöhnung Christi angewiesen bin. Ich kann zwar viel Gutes wirken - hoffentlich tue ich's wirklich! - aber die Versöhnung mit meinen Dunkelheiten kann ich aus mir nicht machen. Mein Leben heilen - das schaffe ich nicht.

Christus schenkt die Freiheit, dies einzugestehen. Das heißt nicht, das Böse gutzuheißen. Es heißt aber: Ich darf mich selbst als liebenswert empfinden, auch wenn so manches, was zu mir und meinem Leben gehört, gar nicht liebenswert ist. Denn die Liebe hat Jesus durchgehalten, auch gegen alle Unversöhnlichkeit, gegen alle Dunkelheit und Schuld. Gott sei Dank.

Wer diese Spannung von eigener Dunkelheit und Gottes Gnade zuläßt, wer aus dieser Versöhnung lebt, geht auch mit anderen versöhnlicher um. Die Versöhnung bezieht immer mehr Menschen mit ein. So wird erlebbar, was Paulus schreibt und betont, dass Gott „die Welt“ mit sich versöhnte.

Wichtig ist mir dabei noch eines: in dem Predigttext heißt es: *wir bitten nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!* Die Versöhnung wird nicht befohlen oder verordnet, sondern erbeten. Zum Glauben oder zum Vertrauen kann niemals jemand gezwungen werden.

**Die Kirche und die Botschafter Christi bitten im Namen Christi darum, dass die Versöhnung Raum bekommt und so Gottes Kraft unter uns wirken kann.** Bitten heißt ja, darauf angewiesen sein, dass die, die wir bitten, uns hören und entsprechend handeln.

Bei der Bitte um Versöhnungsbereitschaft denke ich an die Geschichte vom „verlorenen Sohn“. Auch hier bittet der Vater den älteren Sohn, dass er doch hereinkommen möge und das Fest mitfeiert. Eben das Fest der Versöhnung.

Der Gekreuzigte mit den ausgebreiteten Armen ist jedoch das eindringlichste Bild, das Urbild für Gottes Umgang mit den Dunkelheiten unsrer Welt. Alles hat man ihm genommen, jedes Schutzes entkleidet hängt er da. Er bekämpft das Böse nicht mit allen Mitteln.

Und ich weiß und sehe daran: die Bitte um Versöhnung ist nicht attraktiv. Die Nachfolge Christi führt kaum auf einen leichten Weg. Aber die Versöhnung in Christus ist unsere Chance für ein versöhntes Leben. Denn: *Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter ihnen aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.* Amen.

